

PopGen und Kohorten

Staat und Patienten fördern deutsche Biobanken

„PopGen“ heißt ein Projekt an der Uni Kiel. Daten und Proben von Patienten, die an einer von 20 verschiedenen Krankheiten leiden, sollen hier analysiert werden. 2100 haben bisher einer Blutentnahme zugestimmt. Dazu sollen Proben von etwa 10.000 zufällig ausgewählten Kontrollpersonen kommen. Ziel: eine kombinierte DNA- und Patientendatenbank. „Unseres ist eines der wenigen wirklich populationsbezogenen Projekte“, sagt Stefan Schreiber, einer der leitenden Wissenschaftler. In Kiel wird also nicht nach Krankheitsgenen gesucht, sondern überprüft, wie bedeutsam bereits bekannte Risikogene für ganze Bevölkerungsgruppen

Eine andere deutsche Biobank entstand aus der bereits vor 17 Jahren begonnenen KORA-Kohorte in Augsburg, wo nach genetischen Ursachen von Herzkrankheiten und Diabetes gesucht wird. Zudem gibt es in Deutschland noch eine Vielzahl weiterer Bio-Archive, in denen Zellen, Gewebe oder Erbmaterial aufbewahrt werden. Eine Gewebebank etwa lagert Proben von Patienten mit seltenen Muskelschwund-Erkrankungen ein. Sie gehört zur „EuroBioBank“. In diesem Projekt zur Erforschung seltener Erkrankungen sind zwölf europäische Biobanken zusammengeschlossen. Zukunftsweisend könnte es sein, weil hier erstmals versucht wird, strikt einheitliche Standards für Entnahme, Lagerung und Transport von Proben einzuführen – was für die Vergleichbarkeit von Ergebnissen fast unverzichtbar ist.

Manche Tumorbanken werden von Patienten mitfinanziert. Die Hoffnung: individuelle Therapien.

wirklich sind. Ob etwa ein Gen, das bei einer isländischen Familie mit einer Krankheit assoziiert ist, auch generell ein Problem darstellt, lasse sich nur auf diese Weise herausfinden, sagt Schreiber.

Die „Spender“ der Proben werden, so heißt es aus Kiel, ausführlich über den Zweck der Studie aufgeklärt. Das Projekt wird mit Mitteln des Forschungsministeriums in Berlin gefördert und ist im deutschen Nationalen Genomforschungsnetzwerk, dessen Sprecher Schreiber ist, integriert.

Nicht selten gehen Biobanken auf Patienteninitiativen zurück. PATH etwa, die „Patienteneigene Tumorbank der Hoffnung“, ist als gemeinnützige Stiftung anerkannt und lagert gegen eine jährliche Gebühr von 100 Euro und zusätzlich 500 Euro einmalige Grundgebühr Proben von Brusttumoren ein. Die Hoffnung der teilnehmenden Frauen: In Zukunft könnte es möglich sein, für einzelne Genprofile Medikamente maßzuschneidern. Dafür könnte man dann auf lebendes Originalgewebe zurückgreifen.

Internet

PopGen: www.popgen.de

PATH: www.stiftungpath.org

Aus: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 21. März 2004